

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 10 (1950-1951)
Heft: 5

Rubrik: Berichte und Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwanzig Jahre Schweizer Jugendschriftenwerk

SJW, OSL, ESG: Wer von unsern Schulbuben und -mädchen hat noch nie ein mit diesen geheimnisvollen Zeichen versehenes, mit einem farbigen Titelblatt geschmücktes, gefälliges Heft in seinen Händen gehabt, es gelesen und an seinem Inhalt Freude empfunden? Es wäre ganz interessant, dies einmal zu untersuchen. Uns scheint, es gezieme sich, auch in unserm Schulblatt auf das Jubiläum des zwanzigjährigen Bestehens des Schweiz. Jugendschriftenwerkes hinzuweisen, das am 1. Juli am Gründungsort Olten in einfachem und bescheidenem Rahmen gefeiert wurde, wie es sich für eine solche Institution gebührt.

Zwanzig Jahre sind zwar noch kein Grund zu Jubelfeiern. Wenn aber ein solches Werk zum Wohle der Jugend, allen Unkenrufen zum Trotz, in dieser Zeitspanne und zum Teil in bedenklichen Krisenzeiten an die 400 Büchlein in einer Gesamtauflage von gegen acht Millionen Stück in allen vier Landessprachen herausgeben kann und zum größten Teil an den Mann bringt, lohnt es sich doch, darüber zu den Kollegen zu sprechen und aus der Geschichte des SJW einiges zu erzählen.

Man ist versucht, das SJW als ein positives Mittel im Kampf gegen Schund und Schmutz zu bezeichnen. Dieser Kampf gegen die schlechte Literatur, gegen das, was der liebenswürdige schwäbische Dichter Wilhelm Hauff ein Gift genannt hat, das schlimmer und um so gefährlicher wirke, weil es die Phantasie erhitze, die Kraft der Seele entnerve, den Glauben an das wahrhaft Schöne und Edle, Reine und Erhabene schwäche und ein Verderben bereite, das bedauernswürdiger sei als eine körperliche Seuche, welche die Blüte der Länder weggraffe — dieser Kampf also ist nicht neu. Er mußte verstärkt werden, wenn Kriege, Inflation und andere unheilvolle Dinge bewirkten, daß unser Land mit Erzeugnissen der Schund- und Schmutzfabrikanten überschwemmt wurde; gelegentlich gab man sich auch etwa mit den Ergebnissen der Abwehr zufrieden, paßte weniger auf und mußte dann plötzlich wieder mit Schrecken feststellen, daß das Gift eben doch weiter wirkte, wenn in den Zeitungen Berichte erschienen über Verbrechen, als deren Ursache die Sünder, vielleicht, um sich zu entlasten, oft die Lektüre schlechter Büchlein oder den Besuch von Verbrecherfilmen angaben.

Es ist vielleicht am Platze, hier kurz zu erklären, was wir eigentlich unter Schund und Schmutz verstehen. Ernst Schulze, dessen Buch «Die Schundliteratur und ihre Bekämpfung» heute noch als grundlegend bezeichnet werden darf, formuliert die zwei Begriffe wie folgt:

«Schund: literarisch schlechte, aber moralisch ungefährliche Bücher. Sie wirken auf die sittliche Haltung des Lesers nicht gefährlich ein; aber sie verwirren und verderben seinen Geschmack und machen ihn dadurch zum Genusse künstlerisch wertvoller Bücher unfähig. Schmutz: literarisch wertlose und gleichzeitig moralisch gefährliche Bücher. Sie verderben nicht nur den Geschmack, sondern sie verwirren auch das sittliche Urteil des Lesers und verwüsten seine Phantasie. Ob dies nun durch raffinierte Schilderung von Verbrechen, durch Vorführung sittlicher Verirrungen oder durch Ausmalung perverser Neigungen oder Vorgänge geschehe, ist eigentlich nur ein Gradunterschied.» Es kann sich auf Grund dieser Begriffsbestimmung jeder einigermaßen normal denkende Erwachsene vorstellen, was von dem, was wir heute zu lesen bekommen, unter die eine oder andere Kategorie fällt.

Der Lehrer sollte aber noch einen Schritt weiter gehen. Wenn es sich um unsere Kinder handelt, muß er bedenken, daß man auch darauf achten sollte, den Kindern nicht Bücher in die Hand zu geben, die man am besten als ungeeignete Literatur bezeichnen könnte. Manches, was die Erwachsenen mit Genuß und Erhebung lesen, verwirrt den jungen Leser, teils, weil er es noch nicht, teils, weil er es falsch versteht. Man könnte dies mit vielen Beispielen beweisen.

Item. Es stellt sich immer wieder heraus, daß der schlechten — und ungeeigneten — Literatur der Kampf angesagt werden muß, da ihre verheerende Wirkung sich nicht leugnen läßt. Wie aber soll dieser Kampf sein? Lange glaubte man, mit gesetzlichen Maßnahmen, d. h. mit Verboten und Geboten, dem Übel steuern zu können. Es ging nicht. Verbote rufen nach Prüfstellen — im Deutschland der Zwanzigerjahre hat man solche errichtet.

Wer aber soll in einer solchen «Zensurstelle» wirken? Wer fühlt sich hier berufen, der rechte Mann zu sein, das richtige Urteil zu fällen? Oft spielen politische, soziale, religiöse, ethische oder weltanschauliche Anschauungen eine sogar verhängnisvolle Rolle, wie sich dies zur Genüge in unserm Nachbarlande zeigte, als man unbequeme Autoren verbot und ihre Bücher verbrannte. . .

Verbieten sollte man also hier, wo möglich nicht; denn Verbotenes reizt die Kinder gerade in der gefährlichsten, der Pubertätszeit. Einsichtige Menschen hatten das schon längst eingesehen und drehten nun geradezu einen bekannten Ausspruch in das Gegenteil um, als sie erklärten: «Warum es nicht einmal mit dem Grundsatz versuchen: Das Gute ist der Feind des Bösen?» So entstanden Vereinigungen, die das gute Jugendbuch beurteilten, Kinderzeitschriften herausgaben, alle Neuerscheinungen prüften, empfahlen oder ablehnten. Unter ihnen seien genannt die Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins und ähnliche Kommissionen in Deutschland mit Heinrich Wolgast und andern Prominenten an der Spitze (Hamburg war dort «tonangebend»). Wenn wir von den Schweizer Pionieren aus dem Gedächtnis Otto v. Greyerz, Martin Schmid, Albert Fischli, Hans Bracher, Hans Cornioley, Josef Reinhart, Reinhold Frey-Uhler und Robert Suter nennen, wissen wir genau, daß noch ungezählte verdienstvolle Ungenannte auf dieser Ehrenliste stehen sollten.

Wohl als die Krönung ihrer Bemühungen zum Wohle der Jugend darf aber die Gründung des *Schweizer Jugendschriftenwerkes* bezeichnet werden. Es hatte einen «Vorläufer». 1922 begann in Zürich Dr. Hintermann mit der Herausgabe der «Schweizer Jugendschriften». Zweifellos schwebten ihm die schon lange bekannten und auch bei uns sehr beliebten und zum Teil recht guten deutschen Sammlungen «Bunte Bücher», «Bunte Jugendbücher» oder «Schaffsteins blaue und grüne Bändchen» vor, die aber — namentlich seit dem Beginn des tausendjährigen Reiches — für unsere Verhältnisse nicht mehr in Betracht kamen. Der Verlag «Hallwag» in Bern gab die «Schweiz. Jugendschriften» heraus. Von 1922 bis 1926 erschienen vier Serien mit zusammen 60 Heftchen. Ihr Preis betrug 20 Rappen. Wie sehr diese Büchlein einem Bedürfnis entsprachen, beweist der Umsatz von einer halben Million Heftchen. Hintermann bleibt das Verdienst, in einer recht kritischen Zeit sich einer nicht leichten Aufgabe unterzogen und ein bodenständiges Werk in Angriff genommen zu haben. Er ist damit zum erstenmal bahnbrechend und großzügig in unserem Lande vorgegangen. Die Büchlein vermochten aber nicht ganz zu befriedigen, weil für sie, um den Preis mit Rücksicht auf die Konkurrenz des Auslandes niedrig zu halten, die allerbilligsten Papiersorten verwendet werden mußten. Ferner fehlte das nötige Kapital, um die Autoren und Künstler richtig zu entschädigen, und das zu kleine Format war auch nicht dazu angehtan, die Kinder zum Kaufe anzuregen. So blieb es bei einem lobenswerten Versuch. Im Jahre 1950 regte Dr. Hans Bracher in Bern, ein langjähriges verdientes Mitglied der Jugendschriftenkommission, in der Jahresversammlung der «Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Jugend vor Schund und Schmutz in Wort und Bild» an, die verantwortlichen Erzieher möchten doch der Herausgabe billiger Jugendschriften, vor allem solcher, die als Klassenlektüre geeignet wären, vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Da das Thema zu gleicher Zeit auch im Schweiz. Lehrerverein, im Zentralsekretariat Pro Juventute und anderswo zur Diskussion stand, konnte man den Schritt wagen, auf Veranlassung von Otto Binder das SJW zu gründen. Der Erfolg stellte sich in ungeahntem Maße ein. Mehr als dreißig gemeinnützige Institutionen, Behörden, Lehrervereinigungen, so die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft, der Schweiz. Lehrerverein, der Schweiz. katholische Lehrerverein, der Schweiz. Buchhändlerverein, Pro Juventute, die Vereine Gute Schriften, die Auslandschweizerkommission der Neuen Helvetischen Gesellschaft, der Schweiz. Schriftstellerverein, der Schweizerwocheverband und der Schweiz. katholische Frauenbund, stellten sich dem SJW zur Verfügung. Pro Juventute unterstützte den Neuling mit einem gewichtigen Anleihen und überließ ihm die damaligen Lokale am Seilergraben für den kaufmännischen Betrieb gratis. Heute befindet sich die Geschäftsstelle an der Seefeldstraße, ist also mit der Pro Juventute umgezogen.

Hier einiges aus der Organisation des Werkes:

«Die Anschauungen der verschiedenen beteiligten Kreise müssen natürlich in Teilfragen voneinander abweichen. Nachdem aber einmal die gemeinsame Grundlage gefunden werden konnte und der einheitliche Wille vorhanden war, mußte es möglich sein, auch die geeigneten Wege der Durchführung zu finden. Es bedingte dies zum voraus allerlei Anpassungen. Im Hinblick auf das gemeinsame große Ziel war aber der einzelne ohne weiteres

bereit, sich an Stelle unerreichbarer Ideale mit der unter den gegebenen Verhältnissen praktisch bestmöglichen Lösung zu begnügen. Schon die Gestaltung der Organisation hat auf diesen Umstand Rücksicht genommen. Sie hätte wohl, rein technisch betrachtet, einfacher sein können, doch wurden sämtliche Glieder der Organisationskette aus wohl erwogenen Gründen eingefügt.

Als verantwortlicher Träger wirkt die Generalversammlung des Vereins, die aus den Abgeordneten der verschiedenen Interessentengruppen gebildet ist. Diese Instanz überwacht das Unternehmen, beschließt über die großen Linien, wählt die ausführenden Organe und setzt ihre Kompetenzen fest. Als Motor wirkt ein zehngliedriger Vorstand, der die Geschäfte vorbereitet, sich vor allem mit praktischen Fragen der Herausgabe von Schriftenreihen, des Verlages und des Vertriebes befaßt.»*

Anfänglich hatte man den Plan gehegt, den Verlag des SJW mehreren Schweizer Verlegern zu übertragen, was bestimmt der idealste Weg gewesen wäre. Schließlich aber schritt man zum Selbstverlag, weil die Einschaltung eines weiteren Gliedes sich finanziell ungünstig ausgewirkt hätte. Man beschritt damit den richtigen Weg, wie die Erfahrung gelehrt hat. Die Heftchen werden im Buchhandel und in Ablagen der Schulhäuser in der ganzen Schweiz vertrieben.

Welches sind die Ziele des SJW? Es soll einerseits der Unterhaltung und Belehrung dienen, andererseits aber auch einen Erziehungsgehilfen darstellen, der mitwirken will, die jungen Menschen in anregender Art geistig, seelisch und körperlich zu fördern. Das Werk soll Schriften für Knaben und Mädchen der verschiedenen Stufen des Jugendalters umfassen und sieht die Herausgabe einschlägiger Hefte vor, sowohl im Dienste des Schulunterrichtes und des Berufslebens, als auch für die so wichtige Freizeit im weitesten Sinne des Wortes. In erster Linie werden Schweizer Schriftsteller berücksichtigt, indem das SJW vor allem auch eine Ergänzung des Jugendschriftenmarktes durch geeignete einheimische Stoffe anstrebt. Selbstverständlich werden ausländische Autoren auch nach Möglichkeit angenommen, da gerade wir Schweizer unter keinen Umständen unser Geistesleben hinter chinesischen Mauern pflegen dürfen. So entstanden im Laufe der zwanzig Jahre eine Menge von sog. Reihen, unter denen folgende erwähnt seien: Literarisches / Spiel und Unterhaltung / Für die Kleinen / Biographien / Reisen und Abenteuer / Schultheater / Sport / Jugendbühne / Zeichen- und Malhefte / Gegenseitiges Helfen / Kunstreihe / Basteln und Bauen / Erwerbsleben und Berufskunde / Technik und Verkehr usw.

Manche dieser Gruppen werden erst ausgebaut. Andere, die sich je nach den geäußerten Wünschen noch bilden können, werden vorgesehen. So wird jedesmal, wenn jemand zur Betreuung einer Reihe sich meldet, oder wenn sich ein zügiger, oder, um mit den Jungen zu reden, rassischer Stoff darbietet, eine neue Reihe begonnen.

Von Anfang an war man bestrebt, das SJW in den Dienst aller vier Landessprachen zu stellen. Schon 1934 erschienen die ersten vier Büchlein in französischer Sprache. Die Viersprachigkeit wurde auf erfreuliche Weise im Jahre 1941 erreicht. Das Jubiläum des zehnjährigen Bestehens fiel bekanntlich zusammen mit der 650-Jahrfeier der Schweiz. Eidgenossenschaft. Da wurde ein Heft vorbereitet, das jedem Schulkind als Festgabe überreicht werden sollte. Noch mancher wird sich dieses Heftleins von Fritz Aebli erinnern, das das Schweizer Bundesfeierkomitee finanzierte, und das von Heinrich Pfenninger illustriert wurde (650 Jahre Schweiz. Eidgenossenschaft). In 614 000 Exemplaren wurde es verbreitet und fand Eingang im entlegensten Tal. Es wurden verteilt: 440 000 Stück deutsche, 140 000 Stück französische, 25 000 Stück italienische, 4500 Stück ladinische und 4500 surselvische Büchlein. Dazu erschienen noch im gleichen Jahre 22 neue und neu aufgelegte Hefte in deutscher, 3 in französischer, 4 in italienischer und 1 in rätoromanischer Sprache (Bundi: Parevlas engiadinaisas, illustriert von Turo Pedretti). Sooo sollte man Jubiläen feiern.

Wie entstehen nun die Hefte? Jede Reihe hat einen Redaktor und zwei bis drei Mitarbeiter. Der Redaktor sucht passende Stoffe oder erhält unaufgefordert Manuskripte, im Jahr durchschnittlich mehr als ein Dutzend. Ferner hat jedes Mitglied das Vorschlagsrecht. Die Manuskripte werden nun sehr eingehend geprüft und begutachtet. Die Mehrheit entscheidet für die Annahme, sehr oft nach einer sorgfältigen Bearbeitung durch den Autor. Es werden die verschiedenen Landesteile und Auffassungen angemessen berücksichtigt; dem föderalistischen Wesen und Bedürfnis will man so Rechnung tragen, ohne

* Otto Binder: Das Schweizer Jugendschriftenwerk.

daß die Einheitlichkeit des Werkes selbst eine Störung erleidet. Es wird sehr sorgfältig ausgewählt. Man darf ruhig behaupten, unter zehn Manuskripten werde selten mehr als eines als für den Druck würdig befunden. Allerdings muß man in der Paranthese klagen, daß sehr viele unfähige Leute heute glauben, im SJW lasse sich alles unterbringen, was zusammengeschmiert werde, und ausgerechnet solche Leute wollen und können nicht begreifen, daß man wage, ihnen ihre Elaborate mit einem netten Begleitbrief zurückzuschicken. – Wird ein Manuskript angenommen, so sendet man es an die Geschäftsstelle. Hier entscheidet der Chefredaktor zusammen mit dem sog. «Ausschuß», was gedruckt werde oder nicht. Dann wird ein Künstler gesucht zur Illustrierung (farbiges Titelblatt und einige Federzeichnungen). Hier waltet wieder eine besondere Kommission. Man ist, in bezug auf die äußere Aufmachung, beim Schund in die Lehre gegangen. Das Äußere eines Buches ist für den jungen Leser fast ebenso maßgebend wie sein Inhalt. Ein «rassiges», möglichst farbiges Bild veranlaßt ihn viel eher zum Kauf. Mit der Illustration erfüllt man aber noch einen andern, wichtigen Zweck. Unsere Künstler, besonders die Maler und Graphiker, sind heute nicht sehr zu beneiden. Ein Antrag, für das SJW zu arbeiten, ehrt und erfreut sie, obwohl sie wissen, daß sie dabei nicht reich werden. Den Druck der Hefte besorgen die verschiedensten Druckereien in der ganzen Schweiz. — Zuerst zweifelte man, ob die Schweizer Schriftsteller überhaupt für die Jugend zu schreiben vermöchten. Es gab auch manche Bedenken gegenüber der so liberalen Fassung des Stoffgebietes. Doch waren diese Befürchtungen überflüssig. Das SJW litt bis heute nie an Mangel, sondern vielmehr am Überfluß der Stoffe.

Die Büchlein erscheinen alle im Einheitsformat von 13,5 × 21 cm. Sie haben einen Normalumfang von 32 Seiten und einen Umschlag mit einem mehrfarbigen Deckelbild. Gelegentlich, aber selten, gibt es Doppelhefte. Seit einigen Jahren werden nun auch Sammelbände (bis heute insgesamt 76) in einem Pappband herausgegeben, was einem großen Bedürfnis zu entsprechen scheint.

Ein Werk, wie das SJW, konnte nur zu einem Erfolg kommen, weil ihm Männer vorstanden, die es auf ausgezeichnete Art und Weise verstanden, das zu leisten, was einem allseits entstandenen Bedürfnis entsprach. Und da muß unbedingt ein Wort des Gedenkens dem unlängst verstorbenen Präsidenten Albert Fischli gewidmet werden. Albert Fischli, ein feinsinniger, toleranter Mensch, selber Dichter und namhafter Lyriker, war der gegebene Mann für den Posten eines Präsidenten. Sein konziliantes Wesen, aber auch sein überaus klares, kritisches Denken, waren die Voraussetzung zu einem einträchtigen Wirken all der verschiedenen Vereinigungen, deren Meinungen und Auffassungen oft meilenweit auseinanderlagen. Albert Fischli gelang es stes, Zwistigkeiten aus der Welt zu schaffen, Meinungsverschiedenheiten zu mildern oder zu beseitigen, Wogen hochgehenden Zornes zu besänftigen, kurz, überall dort, wo man nicht gleicher Meinung war, die Wege zu ebnen für gemeinsame Arbeit. Sein Tod bedeutete einen großen Verlust für das SJW, und es kommt nicht von ungefähr, daß der eigentliche Initiant der Gründung, Otto Binder, zu seinem Nachfolger erkoren wurde. Weitere große Verdienste erwarb sich Kollege Fritz Aebli, Zürich, der, Irrtum vorbehalten, seit der Gründung als Chefredaktor wirkt. Was dies bedeutet, kann nur der ermessen, welcher einen Einblick in den ganzen großen Betrieb hat. Als Vertriebsleiter machte sich verdient Josef Kraft, der unermüdlich das Land durchfuhr, warb, aufklärte und sozusagen das ganze Netz aufbaute, ohne das das SJW überhaupt nicht bestehen könnte. In Jakob Kunz, der in seine Fußstapfen trat, hat er einen ebenbürtigen Nachfolger gefunden. Und im Sekretariat wirkt Fräulein Aschmann als ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht. Mit unendlicher Geduld versteht sie, unruhige Gemüter zu beruhigen, ungeduldige Autoren zu trösten, saumselige Redaktoren zu ermahnen und verfahrenen Situationen zum Guten zu wenden. Es ist überhaupt auffallend, welche Menge treuer Mitarbeiter und Angestellter beim SJW seit Beginn bei der Stange blieben.

Eine ganze Reihe von Jahren hatte diese Institution mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Hätte ihr Pro Juventute nicht wacker geholfen, wer weiß, was aus ihr geworden wäre. Erst eine Sammlung unter der Schweizer Schuljugend erlöste das Werk aus der größten Misère. Doch ist die finanzielle Lage heute noch nichts weniger als rosig. Mögen dem Werk, das schon so viel Segen gestiftet hat und noch stiften wird, bei seinem Jubiläum Gönner erstehen, die durch Gaben ermöglichen, das so gut angefangene SJW weiterzuführen zum Wohle der Jugend, die ja die Zukunft unseres Landes bedeutet. Wie sagt doch Erich Kästner?

Es gibt nichts Gutes,
Außer: man tut es.

Karl Lendi

Zur Kleinschreibung der Substantive im Deutschen

Wir haben die beste Hoffnung, Kollege K. Flisch werde noch überzeugter Anhänger der Kleinschreibung werden. Er hat sich so gut in die Literatur zu dieser Frage eingearbeitet, daß es ihm jetzt schwer fällt, seine eigene Ansicht dagegen zu behaupten. Er möchte sagen, die Großschreibung habe ein gutes Stück Tradition hinter sich, und muß in einer kleinen Geschichte der Groß- und Kleinschreibung feststellen, daß die heutige Regelung erst aus dem 18. Jahrhundert stammt, während die vorwiegende Kleinschreibung der Hauptwörter beinahe 1000 Jahre üblich war. Nebenbei gesagt: Luther kam es auf solche Einzelheiten des Schriftbildes im Anfang kaum an, da er doch bis etwa 1525 von seinen Büchern keine Korrekturen las und also seinem Drucker in lautlicher und graphischer Hinsicht freie Hand ließ.

K. Flisch möchte sagen: «Es sind nur eine Anzahl oberflächlicher Revoluzzer, die heute die Kleinschreibung der Hauptwörter mit unzulänglichen Argumenten erzwingen wollen», und muß bekennen, daß bedeutende Sprachkenner wie J. Grimm, Wilmanns, Wackernagel und O. v. Guericke, ja sogar der Dichter St. George klein geschrieben haben und auch drucken ließen. Daß «die große Masse der Schreibenden an den alten Schreibnormen festhielt», ist kaum ein Beweis für deren Richtigkeit.

K. Flisch möchte von der sprachlichen Bedeutung des Substantivs her die Großschreibung stützen und weiß ganz gut, daß alle Glieder eines Satzes erst miteinander den Satzsinne bilden, daß also unter den Satzgliedern keine allgemeine Rangstufung nach ihrer Wichtigkeit möglich ist. Daß die «Verbalendung vom Substantiv abhängt», kann nur einigermaßen stimmen, wenn K. Flisch Subjekt statt Substantiv meint.

K. Flisch möchte sagen, die Großschreibung sei eine wesentliche Stütze für das gute Lesen, und ist aber doch auch der Meinung, daß sich die Rede nicht nach Hauptwörtern (also nach grammatikalischen Kategorien), sondern nach Wortgruppen gliedert, die ihre Einheit vom Sinngehalte des Satzes beziehen. Sinngemäßes Hervorheben besonders tontragender Wörter, d. h. Bezeichnung der melodischen und dynamischen Höhepunkte der Rede, scheint Luther mit der Großschreibung angestrebt zu haben. Prüfen Sie darauf hin etwa: «Dein wille geschehe auff Erden wie im Himmel», oder «In jm war das Leben, und das leben war das Liecht der Menschen». So verstanden, als noch so dürftige Darstellung des Satztones in der Schrift, könnte die Großschreibung ein Mittel des Stils sein.

Ob sich das Kind wirklich seine Sprache nach grammatikalischen Kategorien aneigne und ob der wesentlichste Bestandteil unserer Bewußtseinsinhalte «dinglicher Art» sei, überlassen wir dem Urteil geschulter Psychologen. Es scheint mir jedenfalls wenig wahrscheinlich, daß an den frühen Einwortsätzen des Kindes Wortarten unterschieden werden könnten; «wuwu» kann heißen (je nach Ton) «das ist der Hund» oder «hört, wie er bellt» usw.

Freilich würden wir bei einer (jetzt kaum zu erwartenden) Umstellung auf Kleinschreibung zuerst einige Mühe haben, uns in altbekannten Texten zurechtzufinden; die Möglichkeiten von Mißverständnissen im Zusammenhang der Rede sind aber sehr klein, und ich kenne viele, die in Schillers «Über die ästhetische Erziehung» manchen Satz auch in der bisherigen Orthographie zweimal durchlesen müßten.

Wir dürfen aber trotz allen vernünftigen Gründen zur Abschaffung der jetzigen Großschreiberegeln die alte Schreibnorm verteidigen, aus Anhänglichkeit an das Schriftbild, das durch Schule, Zeitung und aus den Werken geliebter Dichter uns vertraut geworden ist und, wie uns scheint, zur deutschen Sprache irgendwie gehöre: wir müssen uns aber bewußt sein, daß dies keine Argumente für die jetzige Großschreibung der Hauptwörter sind, sondern nur unsere gefühlsmäßige Einstellung dazu. Aus der gleichen sentimentalischen Haltung (ohne geringschätzigen Sinn) hat man die Zeitungsfraktur und die sogenannte «deutsche Schulschrift» zu bewahren versucht.

Natürlich geht es nicht an, solche Änderung der Schreibnorm nur von einem Teil der Deutschsprechenden, etwa von der Schweizer Schule aus vorzunehmen. Das wird vom deutschen Buch- und Zeitungsdruck ausgehen müssen oder von einem eben beschäftigungslosen deutschen Kultusminister befohlen werden. Chr. Erni.

Dr. Conrad Buol

Erziehung zur Demokratie in der schweizerischen Volksschule. Rascher Verlag Zürich

Nun soll auch noch — mit etwelcher Verspätung, die der Autor gütig entschuldigen möge — im Schulblatt auf diese verdienstvolle Publikation hingewiesen werden, die in der Presse schon einen erfreulichen Widerhall gefunden hat.

Wir finden, daß ein solches Buch in einer Zeit, wo wieder einmal die Totengräber der Demokratie, unterstützt von einem harschen Ostwind, ihre Wühlarbeit immer intensiver betreiben, wie ein Weck- und Mahnruf klingen sollte und wollen nur hoffen, daß sein Verfasser nicht als «Rufer in der Wüste», den man wohl hört, dem man aber nicht folgt, zu wirken verurteilt sei.

Buol teilt sein Buch in drei Hauptabschnitte mit den Titeln «Zum Ziel schweizerischer Erziehung», «Aus der Geschichte der staatsbürgerlichen Erziehung in der Schweiz» und «Gegenwartsfragen». Ein ergiebiges Literaturverzeichnis, das verrät, wie gewissenhaft Buol die einschlägigen Quellen zum Teil in mühsamer Sucharbeit in Zeitschriften zusammenstellen mußte, eigene praktische Erfahrung als Primarlehrer auf der Unter- und Oberstufe und, was wohl das Wichtigste ist, die Überzeugungskraft und positive Einstellung, mit der die Thesen aufgestellt und begründet werden, bewirken, daß man die Schrift voll Interesses liest. Dazu kommt der flüssige, klare Stil ohne Phrasen und Mätzchen und schwer befrachtete Perioden, wie er sonst etwa in Dissertationen zu finden ist und die Nichtfachleute so oft von der eingehenden Lektüre abschreckt. Nein, das ist nun wieder einmal ein Buch, das jeden, der sich irgendwie als Lehrer, Erzieher oder Jugendfreund mit pädagogischen Fragen abgeben muß, anspricht und einem weitem Publikum auch viel zu sagen hat.

Im ersten Hauptkapitel befaßt sich Buol mit den Fragen des Ziels jeglicher Erziehung und im besondern der schweizerischen, als da sind: geistige Selbständigkeit, kritisches, aber sauberes Denken, Wahrheit, Initiative, Verantwortung des Einzelnen für das Ganze, Rücksichtnahme und Toleranz und ganz besonders Ehrfurcht vor dem Wert des Einzelnen, vor der Gemeinschaft und vor Gott, kurz, Menschenbildung im höchsten Sinne des Wortes, die auch vor der Forderung zur Erziehung zum Weltbürger durchaus besteht. Wir vermissen unter den vielen Hinweisen in diesem Abschnitt die Zielsetzung Paul Häberlins, die wir in ihrer endgültigen Formulierung allerdings aus dem Ganzen herausspüren können, da sie sich im wesentlichen mit den Gedanken dieses Buches deckt.

Nun folgt eine ausgezeichnete Zusammenfassung aus der Geschichte der staatsbürgerlichen Erziehung in der Schweiz, in der Planta und die Schulrepubliken des 18. Jahrhunderts, die Erziehungsideale der Helvetik, Heinrich Pestalozzi, Gotthelf, Keller, Burckhardt, Hilty, aber auch Nietzsche, die ihnen gebührende Geltung haben, aber auch kritisch beleuchtet werden, wo sie mit ihrer «Lehre» vielleicht das Gegenteil von dem erreichen, was uns heute höchstes Anliegen ist. Ganz besonders die Auseinandersetzung mit dem Exponenten des «Übermenschentums» ist ein überaus eindrückliches Kapitel. Mit der «Motion Wettstein» und den Bestrebungen Wigets und des Schweizerischen Lehrervereins geraten wir mitten hinein in die jüngste Vergangenheit und Gegenwart und verfolgen mit gespanntem Interesse die Wege und Versuche, aus der Sackgasse hinauszukommen, in die uns zwei Weltkriege und die dazwischen liegende Krisenzeit mit den fremden Ideologien gesteuert haben.

Den Gegenwartsfragen ist der Schlußteil gewidmet, und hier kann der Verfasser in ausgezeichneter Weise aus dem Vollen schöpfen und uns Hinweise geben, ohne in den Fehler zu verfallen, uns Rezepte, die für alle gelten sollen, aufzutischen. Da ist einmal der originelle Gedanke lobend zu erwähnen, die «reifere Jugend», Gymnasiasten, Seminaristen und Gewerbeschüler zum Worte kommen und erzählen zu lassen von dem, was ihre Entwicklung zum Staatsbürger entscheidend beeinflußte. Wie aufschlußreich sind doch solche Äußerungen, manchmal noch etwas primitiv und unsicher im Ausdruck, aber doch zum Teil klar und überzeugend! Beim Lesen der Kritik unserer heutigen Schule dürfte sich mancher Kollege bei der Nase nehmen — der Schreibende hat es auch getan — aber ist nicht die Einsicht in die Fehler der erste Weg zur Besserung? Wir freuen uns über die Worte schonungsloser, aber berechtigter Kritik, mit denen die Mammutklassen, die materialistische Einstellung den Bildungsgütern gegenüber, das Anbeten des allein selig machenden Stoffes, die Vernachlässigung der ästhetischen und Gemütsbildung geißelt werden und loben ganz besonders das mutige, berechtigte Bekenntnis zur Staatsschule, die,

wenn ihr Ziel richtig erfaßt wird, gerade die Haltung echt schweizerischer Toleranz wie keine andere Bildungsstätte zu ihrem schönsten Ideal gestalten kann, bei aller positiven Einstellung zum Christentum. Der Raum verbietet uns, auf alle weiteren Kapitel ausführlich einzugehen. Was Buol über die Willens-, Persönlichkeits- und Charakterbildung, über die Erziehung zur Arbeit, über die Schule als Stätte der Gemeinschaft, über den Lehrer, die Verantwortung und Selbstregierung, Spiel, Wanderungen, Reisen, Landaufenthalte, ästhetisches und religiöses Erleben, staatsbürgerliche Erziehung als Unterrichtsprinzip und nicht zuletzt über die staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen und Ausbildung der Lehrer uns zu sagen weiß, läßt sich nur andeuten und wird und soll immer und immer wieder zu Gemüte geführt werden; denn es handelt sich hier um ein Buch, das wir nicht nach einmaligem Lesen im Bücherschrank verstauen. Wir wünschen ihm den Erfolg, den es verdient. Wir finden keinen schönern Schluß für diesen Hinweis, als daß wir dem Autor selbst das Schlußwort geben:

«Ein Volk ist mit dem staatlichen Geschehen auf Gedeih und Verderb verbunden. Das Staatsgeschehen ist nicht das Wüten eines blinden Schicksals; es hängt in der Demokratie, wo der Wille des Volkes gelten soll, weitgehend vom Verhalten der einzelnen Bürger ab. Es liegt daher im ureigensten Interesse eines demokratischen Volkes, eine möglichst große Zahl von Bürgern zum rechten Verhalten gegenüber dem Staat zu erziehen.»

K. Lendi

Bündner Verein für Handarbeit und Schulreform

VI. Lehrerbildungskurse 1951

1. Heimatkunde für die Mittelstufe

in Zernez, vom 24.—27. September. Leiter: Sem. Üb. Lehrer A. Gähwiler, Schiers.

Arbeitsprogramm: Praktische Übungen zur lebendigen Gestaltung des Heimatkunde-Unterrichtes auf der Mittelstufe.

2. Heimatkunde für die Mittelstufe

in Hanz, vom 17.—20. September. Leiter: Sem. Üb. Lehrer A. Gähwiler, Schiers.

Arbeitsprogramm: wie Kurs 1.

3. Geologisches zur Heimatkunde

in Thuisis, 24./25. August. Leiter: Prof. J. Cadisch, Bern.

Arbeitsprogramm: Geologie des Heizenbergs und Domleschgs. Exkursion Thuisis-Rothenbrunnen und Tamins (Bahnfahrt Rothenbrunnen-Tamins).

4. Methodik des Zeichenunterrichtes

in Chur, vom 8.—11. Oktober. Leiter: Sem. Üb. Lehrer J. Weidmann, Zürich.

Arbeitsprogramm: (Für Unter-, Mittel- und Oberstufe gleichzeitig) Grundlagen des Zeichenunterrichtes / Methodisches / Wandlungen des Zeichenunterrichtes / Rhythmische und materialtechnische Gestaltungsübungen / Farbtechnische Übungen / Dekoratives Gestalten / Figürliches Zeichnen / Tierzeichnen / Sachliches Zeichnen / Räumliche Gestaltung / Kind und Kunst / Wandschmuck.

5. Muttersprachlicher Unterricht für die Oberstufe

in Schiers, vom 8.—11. Oktober. Leiter: C. A. Ewald, Liestal.

Arbeitsprogramm: Unsere Aufgabe im Deutschunterricht / Der mündliche Unterricht / Mundart und Schriftsprache / Das Lesebuch / Lektüre / Gedichtbehandlung / Wortschatzübungen / Sprachübung und Diktat / Der Aufsatz.

6. Singwoche für Lehrer (innen)

auf der Lenzerheide, vom 28. August bis 1. September, im Haus der Ferienkolonie der Churer-Schulen. Leiter: L. Juon, Musiker, Chur.

Arbeitsprogramm: Stimm- und Lautbildung / Atemtechnik und Phonetik / Systematik der Stimmbildung in der Schule (Lehrbeispiele) / Das begleitete Schul- und Volkslied / Gemischte Chorwerke / Methodisch-Psychologisches zum Notensingen / Taktieren, Blockflötenspiel, Turmmusik (Blechbläser) / Literatúrauslage.

<i>Kursgeld</i>	Mitglieder	Nichtmitglieder
Kurs 1, 2, 3, 4	Fr. —.—	Fr. 3.—
Kurs 5	Fr. 3.—	Fr. 5.—
Kurs 6 (Verpflegung für 5 Tage inbegriffen) .	Fr. 27.—	Fr. 30.—

In den Kursgeldern sind Materialkosten und Unfallversicherung inbegriffen.

Den Gemeinden wird empfohlen, einen Beitrag an die Unkosten der Lehrer zu leisten.

Anmeldung. Die Anmeldungen für alle Kurse sind bis zum 15. August an den Vereinskassier, Lehrer J. Derungs, Gürtelstraße 65, Chur, zu richten. Verspätete Anmeldungen laufen Gefahr, nicht mehr berücksichtigt werden zu können.

Schweiz. Verein für Handarbeit und Schulreform
Sektion Graubünden

Der Präsident: *Chr. Ruffner*

Der Kassier: *J. Derungs*

Studienkurse für deutsche Lehrer und Jugendleiter

Im letzten Sommer organisierte die Schweizer Europahilfe Studienkurse für deutsche Studenten, Junglehrer und Volkshochschulleiter. Es ist beabsichtigt, diese Studienwochen auch in diesem Sommer durchzuführen. Materiell sind zwar manche Deutsche wieder in der Lage, ins Ausland zu gehen, selten aber Erzieher und andere in verantwortlicher Stellung stehende Menschen, für die der persönliche Kontakt über die Grenzen hinaus besonders wertvoll ist.

Damit diese Aktion auch dieses Jahr wieder erfolgreich durchgeführt werden kann, ist die Schweizer Europahilfe auf die Mitwirkung weitester Kreise angewiesen. Es sollen vor allem zehntägige Kurse zur Einführung in die kulturelle, wirtschaftliche und politische Struktur der Schweiz organisiert werden. Darüber hinaus aber soll jeder Gruppe deutscher Lehrer, Sozial- und Jugendleiter durch einen weitem zehntägigen Aufenthalt der Kontakt mit dem schweizerischen Alltagsleben ermöglicht werden. Es werden deshalb Gastplätze in Lehrersfamilien gesucht und zwar in der Zeit vom: 17. Juni bis 27. Juni, 1. Juli bis 11. Juli, 31. Juli bis 10. August, 13. August bis 23. August, 10. September bis 20. September, 19. September bis 29. September, 2. Oktober bis 12. Oktober.

In zweiter Linie lenkt die Schweizer Europahilfe die Aufmerksamkeit auf die Möglichkeit des direkten Austausches. Wo noch keine Beziehungen zu deutschen Lehrern bestehen, ist die Schweizer Europahilfe, Bern, gerne bereit, solche zu vermitteln. Eine Einladung für ca. zwei bis drei Wochen an eine Gruppe deutscher Lehrer kann durch einen Aufenthalt schweizerischer Lehrer in Deutschland erwidert werden. An die erwachsenden Kosten für die Organisation gemeinsamer Veranstaltungen, Exkursionen oder Abschlußtagungen kann ein Beitrag geleistet werden.

Anmeldungen für Gastplätze nimmt die Schweizer Europahilfe, Büro für Schulung und kulturellen Austausch, Helvetiastraße 14, Bern, entgegen, wo Sie auch jede weitere Auskunft erhalten.

Studienreise nach Wien

Wer Interesse an einem Studienaufenthalt in Wien hat, ist durch den Wiener Verkehrsverein freundlich eingeladen. Es ist ein 3—6tägiges Programm vorgesehen mit der Be-

sichtigung der markantesten Denkwürdigkeiten der Stadt, mit 1—2 offiziellen Empfängen, kameradschaftlichen Aussprachen, Besuch dieser oder jener Schule, Opern usw. Die Kosten des Wiener Aufenthaltes würden mäßige sein und daher ohne weiteres tragbar. Falls eine Gruppe von Lehrern eine Studienreise nach Wien durchzuführen wünscht, wollen sie sich mit dem Wiener Verkehrsverein direkt in Verbindung setzen.

Mitteilungen des Vorstandes

Da die nächste Nummer des Schulblattes erst in der zweiten Hälfte Oktober erscheinen kann, möchten wir die Konferenzen heute schon über die Kantonale Lehrertagung orientieren. Sie findet am 9./10. November in Chur statt. Dr. Fritz Bürki, Oberexperte der pädagogischen Rekrutenprüfungen, hält das Hauptreferat über Geschichte und Staatskunde im Unterricht. Damit verbunden ist die Eröffnung der Ausstellung über Geschichte und Vaterlandskunde, eine Ausstellung, die durch die ostschweizerischen Experten der pädagogischen Rekrutenprüfungen geschaffen wurde und nach der Kantonalkonferenz an verschiedenen gröÙern Orten des Kantons gezeigt wird. Sie ist so vielgestaltig und reichhaltig, daß alle Kreiskonferenzen Gelegenheit haben sollen, ihr einen Konferenztag zu widmen. Wo nicht bereits ein anderes Programm für das Jahr 1951/52 besteht, möchte der Vorstand den Kreiskonferenzen die Anregung unterbreiten, die Konferenztätigkeit diesem weit-schichtigen Problem zu widmen.

Die wesentlichen Traktanden der Delegiertenversammlung sind: Ausbau des Lehrer-seminars, Stellenvermittlung, Wahlen, Orientierung und Führung durch die Ausstellung.

Den Ausbau des Lehrerseminars nach den Anträgen von Seminardirektor Dr. Martin Schmid unterbreiten wir den Kreiskonferenzen als Umfrage. Als Grundlage dient die Eingabe an den Kleinen Rat, erschienen im Schulblatt Nr. 4, ferner die in diesem Zusam-menhange entstandenen Arbeiten über einzelne Unterrichtsfächer.

Unser Kassier hat ein Verzeichnis erstellt der Kollegen, die trotz Nachnahme und spä-terer brieflicher Mahnung den Jahresbeitrag an den Verband noch nicht entrichtet haben. Es ist in höchstem Maße unkollegial, dem Vereinskassier diese Mehrarbeit aufzubürden. Er hat doch sicher sinnvollere Arbeit übergenug, ohne noch zusätzlich den säumigen Kol-legen wiederholt Mahnbrieife zu schreiben.

Eine Anzahl von Konferenzpräsidenten hat es unterlassen, den Bericht über die Tätig-keit im Jahre 1950/51 an den Aktuar einzusenden. Wir ersuchen sie, dies umgehend zu erledigen. d.

Verband Bündner Arbeitslehrerinnen

Vereinsrechnung 1950

<i>A. Einnahmen</i>		<i>B. Ausgaben</i>	
Saldo von 1949	3234.60	Reise-Entschädigungen	203.30
Zins von Sparheft	64.05	Porti und Telephon	77.50
Mitgliederbeiträge 1949/50	945.—	Drucksachen	125.85
Mitgliederbeiträge 1950/51	224.—	Beitrag an den schweiz. Verein	496.—
Kantonsbeitrag	400.—	Vereinsbeiträge	55.—
	4867.65	Spenden	70.—
		Verschiedenes	201.75
			1229.40